

„Ja, ich entsinne mich noch wohl dieser Zeit,“ unterbrach ihn einer seiner Fremde. „Du warst es, der uns diesen Drang nach Erzählungen aller Art beibrachte. Einer Curer Sklaven wußte so viel zu erzählen, als ein Kameltreiber von Mekka nach Medina spricht; wenn er fertig war mit seiner Arbeit, mußte er sich zu uns setzen auf den Grasboden vor dem Hause und da baten wir so lange, bis er zu erzählen anfing, und das ging fort und fort, bis die Nacht heraufkam.“

„Und erschloß sich uns,“ entgegnete der Schreiber, „erschloß sich uns da nicht ein neues, niegekanntes Reich, das Land der Genien und Fecr, bebaut mit allen Wundern der Pflanzenwelt, mit reichen Palästen von Smaragden und Rubinen, mit riesenhaften Sklaven bevölkert, die erschienen, wenn man einen Ring hin und wieder dreht, oder die Wunderlampe reibt oder das Wort Salomos ausspricht, und in goldenen Schalen herrliche Speisen bringen. Wir fühlten uns unwillkürlich in jenes Land versetzt, wir machten mit Sinbad seine wunderbaren Fahrten, wir gingen mit Harun al Raschid, dem weisen Beherrscher der Gläubigen, abends spazieren, wir kannten Giaffar, seinen Wesir, so gut als uns selbst, kurz, wir lebten in jenen Geschichten wie man nachts in Träumen lebt, und es gab keine schönere Tageszeit für uns als den Abend, wo wir uns einfanden auf dem Nasenplatz und der alte Sklave uns erzählte. Aber sage uns, Alter, worin liegt es denn eigentlich, daß wir damals so gern erzählen hörten, daß es noch jetzt für uns keine angenehmere Unterhaltung giebt?“

Die Bewegung, die im Zimmer entstand und die Aufforderung zur Aufmerksamkeit, die der Sklavenaufseher gab, verhinderte den Alten zu antworten. Die jungen Leute wußten nicht, ob sie sich freuen sollten, daß sie eine neue Geschichte anhören durften oder ungehalten sein darüber, daß ihr anziehendes Gespräch mit dem Alten unterbrochen worden war; aber ein zweiter Sklave erhob sich bereits und begann:

Abner, der Jude, der nichts gesehen hat.

Herr, ich bin aus Mogador, am Strande des großen Meeres, und als der großmächtigste Kaiser Muley Ismael über Fez und Marokko herrschte, hat sich die Geschichte zugetragen, die Du vielleicht nicht ungern hören wirst. Es ist die Geschichte von Abner, dem Juden, der nichts gesehen hat.

Juden, wie Du weißt, giebt es überall und sie sind überall Juden: pfliffig, mit Falkenaugen für den kleinsten Vorteil begabt, verschlagen, desto verschlagener, je mehr sie mißhandelt werden, ihrer Verschlagenheit sich bewußt und sich etwas darauf einbildend. Daß aber doch zuweilen ein Jude durch seine Pfiffe zu Schanden kommt, bewies Abner, als er eines Abends zum Thore von Marokko hinaus spazieren ging.

Er schreitet einher, mit der spitzen Mütze auf dem Kopf, in den bescheidenen, nicht übermäßig reinlichen Mantel gehüllt, nimmt von Zeit zu Zeit eine verstoßene Priße aus der goldenen Dose, die er nicht gern sehen läßt, streichelt sich den Knebelbart und trotz der umherrollenden Augen, welche ewige Furcht